

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 21

Artikel: Das Vaterland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS VATERLAND

Als ich jung war, sah mich an
wunderbar das Feld, die Au
und ich träumte und ich sann:
Mutter Heimat, liebe Frau!

Als ich gross war, zog ich aus
weit in Gottes Welt
und verliess mein Vaterhaus,
liess den Acker unbestellt.

Drüber bin ich heimgekehrt
müd und wund an Herz und Hand.
Viele Träume sind zerstört.
Du bliebst treu, mein Vaterland!

Was auch immer dir geschieht,
dir zu Diensten will ich stehn,
bis aufs neu dein Garten blüht,
denn ich will dich blühend sehn.

So, von Vielem halb verbrannt,
schenk ich und beschenkst du mich.
Heimat, liebes Vaterland,
Gottes Segen über dich!

B.

DAS GEHEIMNISVOLLE SYMBOL

Eine römische Geschichte

II.

Es wurde dem Fürsten eine Frist gestellt, sich dem Senate gegenüber zu verantworten und die wichtigen Dokumente, die mit einem kaiserlichen Siegel versehen und ihm nur zur Verwahrung anvertraut waren, der Öffentlichkeit vorzulegen.

Um den geheimen Gewalttätigkeiten seiner Feinde zu entgehen, verließ der Fürst Rom und zog sich mit seiner Tochter und dem Gefolge auf sein befestigtes Castello in den Sabinerbergen zurück.

Nach der Vollendung der lateinischen Uebersetzung der Homerschen Hymnen, womit Apollonius dem Fürsten eine Ueberraschung bereiten wollte, und bei der ihm Dioflitas behilflich war, sollten sie ebenfalls dem Fürsten folgen. Die Trennung legte eine düstere Trauer um die beiden Liebenden.

Wenige Tage vor dem Ablauf der Frist erhielt Apollonius die dringende Aufforderung des Fürsten, ihm sofort den zuverlässigsten und verschwiegensten Boten mit den Dokumenten zu schicken und ihm zugleich den Schmuckkasten seiner Tochter mitzugeben, der mit den kostbarsten Juwelen und Münzen angefüllt war. Der

Fürst fürchtete mit Recht einen Ueberfall seiner Feinde auf sein Besitztum auf dem Aventin. Der Beschluß des Senates, die wichtigen Kriegspläne vorzulegen, war ihm erst auf seinem Castello mitgeteilt worden.

Es war selbstverständlich, daß sich Dioflitas als Bringer der wertvollen Dokumente und Schätze anbot.

Nur ungern erfüllte Apollonius seine Bitte, obgleich er sich keinen besseren und zuverlässigeren Boten denken konnte. Er machte ihn auf die Gefahren und Schwierigkeiten seines weiten Weges aufmerksam und warnte ihn vor den Lücken des Feindes, der überall Späher und Häfcher habe, um jegliche Verbindung mit dem Fürsten zu verhindern.

Den Weg zum Albanersee kannte der Grieche aus seiner Sklavenzzeit, da er in den Weingehängen am Sommersitze des Fürsten gearbeitet hatte.

Das wunderbare Bild der Landschaft hatte sich ihm tief eingeprägt. Ihre silbergrauen Oliven, der dunkle Glanz der Lorbeerbüsche, der blaue Dunst der Gebirge, der Blick auf das Meer und die schneebedeckten Gipfel der Apenninen erinnerte ihn an seine Heimat. Der Göt-